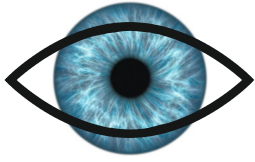


AUGENBLICK



Konstanzer Hefte zur Medienwissenschaft

85

Automatisierte Zuwendung
Affektive / Sensible / Fürsorgende Medien



AUGENBLICK

Konstanzer Hefte zur Medienwissenschaft

85

Automatisierte Zuwendung

Affektive Medien - Sensible Medien -

Fürsorgende Medien

SCHÜREN

AUGENBLICK

Konstanzer Hefte zur Medienwissenschaft

Herausgegeben von Beate Ochsner, Isabell Otto, Bernd Stiegler (Universität Konstanz)
und Alexander Zons (Ludwig-Maximilians-Universität München)

Eine Veröffentlichung der Arbeitsgruppe Medienwissenschaft im Fachbereich
Literatur- mit Kunst- und Medienwissenschaften der Universität Konstanz
Heft 85, November 2022

Herausgeber und Redaktion dieser Ausgabe:
Bernd Bösel

Redaktionsanschrift:

Universität Konstanz, FB Literatur- mit Kunst- und Medienwissenschaft
Sekretariat Medienwissenschaft
Universitätsstraße 10, Fach 157, 78457 Konstanz
<http://www.uni-konstanz.de>

Schüren Verlag | Universitätsstr. 55 | 35037 Marburg

Drei Hefte im Jahr

Einzelheft € 12,90, Doppelheft € 19,90

Jahresabonnement € 30,-

Jahresabonnement für Studierende € 24,-

Bestellungen an den Verlag

Anzeigenverwaltung: Katrin Ahnemann, Schüren Verlag

www.schueren-verlag.de

© Schüren Verlag, alle Rechte vorbehalten

Gestaltung: Erik Schüßler

Umschlagabbildung: Generiert durch Computerprogramm Dall-e (<https://labs.openai.com/>) unter Verwendung des Texts «sensors observing a human person from all sides of the room» (7.10.2022).

Druck: booksfactory, Stettin

Printed in Poland

ISSN 0179-2555

ISBN 978-3-7410-0213-7 (Print)

ISBN 978-3-7410-0180-2 (eBook)

■ Inhalt

Bernd Bösel Editorial	5
Daniel Stoecker / Nicole Schimkus / Alice Soiné Medien der Zuwendung. Ein Gespräch über Interfacing-Konstellationen Teil 1: Technische Aufmerksamkeit	9
Kathrin Friedrich Hüten per Fingerzeig Mediale Zugewandtheit im Precision Livestock Farming	27
Winfried Gerling «Verdammt nah dran» Die GoPro als Companion Technology	37
Alice Soiné / Daniel Stoecker / Nicole Schimkus Medien der Zuwendung. Ein Gespräch über Interfacing-Konstellationen Teil 2: Automatisierte Machtgefüge. Zu subliminaler Zuwendung und Kontrollphantasmen	45
Moritz Meister Corporate Mood Tracking Emotionale Selbstvermessung am Arbeitsplatz	55
Hannah Schmedes Am Saum des Sichtbaren Eine Annäherung an feministische Server	71
Nicole Schimkus / Alice Soiné / Daniel Stoecker Medien der Zuwendung. Ein Gespräch über Interfacing-Konstellationen Teil 3: Zur technischen Erweiterbarkeit zwischenmenschlicher Beziehungen	83
Christian Schwinghammer Wendung über Wendung? Das (biologische) Selbst und die Frage der Relation	97

Sebastian Möring	
Computerspiele als Medien der Sorge	
Von existenzieller zu relationaler Software am Beispiel von ANIMAL CROSSING: NEW HORIZONS	111
Thomas Slunecko / Bernd Bösel	
Das Unbehagen in der digitalen Zuwendung	
Ein Gespräch	127
Abbildungsverzeichnis	140
Autor:innenverzeichnis	141

Die technologischen Fortschritte bezüglich der Interaktion von Menschen, Maschinen und ihren jeweiligen Umwelten haben in den letzten Jahren zunehmend zur Erfindung neuer und spezifischerer Medienbegriffe geführt. Einige unter diesen decken bisherige Kernbereiche menschlicher Fähigkeiten ab, die nicht selten als Alleinstellungsmerkmal des Menschen aufgefasst wurden: Empathie, Sensibilität, Sorge.

So werden unter «empathischen» oder auch «affektiven Medien» digitale Anwendungen und Umgebungen bezeichnet, von denen man sich die korrekte Erkennung von Affekten, Emotionen und Stimmungen verspricht.¹ Auf dieser Basis können automatisierte Interventionen gesetzt werden, die von den Nutzer:innen im Idealfall als hilfreich und einfühlsam eingestuft werden. Die Affektregulation wird damit schrittweise an medientechnische Umgebungen ausgelagert, deren Funktionsprinzipien aufgrund des Black-Box-Problems im Dunkeln bleiben. Wie die Diskussion um «artificial companions» und soziale Roboter zeigt, wird hier viel Hoffnung in die künstliche Erzeugung von affektresponsiblen künstlichen Begleitern gesetzt, die sich ihren Eigentümer:innen bzw. Nutzer:innen in bestmöglicher Weise zuwenden.

«Sensible Medien» wiederum richten ihre Aufmerksamkeit nicht nur auf menschliche Affekte, sondern auf ihre Umgebung insgesamt, und zwar je nach sensorischer Ausstattung auf bestimmte Teilaspekte von dieser bzw. auf ein Ensemble solcher Teilaspekte.² Das technische «Sensing» – dessen Bedeutung unter anderem «abtasten» und «abfühlen» umfasst – überbietet menschliche Wahrnehmungsfähigkeit durch seine Dauerhaftigkeit, Exaktheit, Speicherbarkeit und Skalierbarkeit. Sensoren erweitern zudem das Spektrum menschlicher Perzeptivität, indem sie auch solche umweltlichen Parameter registrieren, die außerhalb der organischen Empfindungsfähigkeit liegen. Sensible Medien wenden sich damit auch jenen Aspekten der Welt zu, von denen Menschen keine direkte sensorische Erfahrung haben.

Der im Deutschen bisher noch nicht eingeführte Ausdruck «fürsorgende Medien» knüpft darüber hinaus einerseits an die Debatten um technologische Innovationen im Pflegebereich an; andererseits eignet sich der Sorgebegriff dazu, noch einmal einen anderen Blick auf längst in den Alltag integrierte Medien zu schärfen, die bislang unter anderen Kategorien verhandelt wurden, wie zum Beispiel Computerspiele

1 Andrew McStay: *Emotional AI. The Rise of Empathic Media*. London 2018; Bernd Bösel / Serjoscha Wiemer (Hg.): *Affective Transformations. Politics – Algorithms – Media*. Lüneburg 2020.

2 Vgl. die Selbstbeschreibung des Potsdamer Forschungskollegs «SENSING: Zum Wissen sensibler Medien» <http://www.sensing-media.de/sensing/> (12.10.2022).

oder technische Infrastrukturen. Damit werden auch die Debatten um Sorgearbeit und deren klassistische, sexistische und rassifizierte Rasterung für die medienwissenschaftliche Auseinandersetzung mit sensorbasierten Technologien unabweisbar.

Das vorliegende Heft beschäftigt sich unter dem bewusst offen gewählten Ausdruck «automatisierte Zuwendung» mit Chancen und Risiken dieser Auslagerungen und Erweiterungen. Was bedeutet es, wenn wir uns an Medienumgebungen gewöhnen, die sich uns und der Welt in automatisierter Weise zuwenden? Welchen Aspekten wenden sich diese Geräte und Dispositive zu und welche Zuwendung bleibt hier außen vor? Ist Zuwendung intrinsisch gut oder gibt es Gründe, sie als zumindest potenziell anmaßend, übergriffig oder paternalistisch zu verstehen, wie dies ähnlich vonseiten der Kritik an einem allzu affirmativen Empathiebegriff eingewandt wurde?³ Was geschieht also ganz allgemein mit Zuwendung im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit?

Deziiert von «Medien der Zuwendung» handelt das von Nicole Schimkus, Alice Soiné und Daniel Stoecker in Schriftform geführte Gespräch, das mit seinen drei Teilen einen Schwerpunkt des Hefts bildet. Der erste Teil «Technische Aufmerksamkeit» setzt sich anhand anschaulicher Beispiele sensorbasierter Medien mit der Frage auseinander, inwiefern hierbei überhaupt von «Zuwendung» gesprochen werden kann. Im zweiten Teil «Automatisierte Machtgefüge. Zu subliminaler Zuwendung und Machtphantasmen» geht es insbesondere um Zugriffe auf intime Bereiche wie etwa den Träumen, die durch sogenannte Dream Hacking-Technologien einer Kontrolle und Verfügbarkeit zugeführt werden sollen. Der dritte Teil «Zur technischen Erweiterbarkeit zwischenmenschlicher Beziehungen» problematisiert im Rückgriff auf kritische Positionen der Disability Studies die stillschweigende Etablierung einer «compulsory able-bodiedness» durch sensorbasierte Anwendungen.

Die Abfolge der drei Teile dieses Gesprächs wird von weiteren, jeweils für sich stehenden Beiträgen skandiert. Kathrin Friedrich setzt sich in «Hüten per Fingerzeig» mit sensorbasierten Technologien im «Precision Livestock Farming» auseinander, die für die Kulturtechnik des Hüten eine bisher wenig bedachte Transformation bedeuten. Winfried Gerling denkt in «Verdammt nah dran» über die GoPro Kamera als eine «Companion Technology» nach, mit der eine eigenständige Form des «Mit-Fühlens» in die Welt kommt. In «Corporate Mood Tracking» stellt Moritz Meister mithilfe der *walk through method* eine neue Modalität affektiver Medien vor, nämlich die in manchen Betrieben bereits verpflichtende Nutzung von Apps zur permanenten Stimmungsüberwachung. Hannah Schmedes wendet sich in «Am Saum des Sichtbaren» feministischen Server-Infrastrukturen zu und betreibt damit zugleich ein Stück Medienarchäologie. In «Wendung über Wendung?» stellt Christian Schwinghammer mithilfe der Quantentheorie die Frage nach der Relationalität angesichts der Persistenz der Figur eines abgeschlossenen Selbst noch einmal neu. Sebastian

3 Siehe Paul Bloom: *Against Empathy. The Case for Rational Compassion*. New York 2016; Fritz Breithaupt: *Die dunklen Seiten der Empathie*. Berlin 2017.

Möring analysiert anhand des kontrovers diskutierten Pandemie-Hits ANIMAL CROSSING: NEW HORIZONS «Computerspiele als Medien der Sorge» und unterscheidet darin grundlegend zwischen «existenzieller Software» und «relationaler Software» in ihrem Verhältnis zu umfassenden Sorgeökologien. Abschließend spricht Thomas Slunecko mit Bernd Bösel über «Das Unbehagen in der digitalen Zuwendung» sowie über die Differenz zwischen «starken» und «medialen» Subjekten, die für eine Kulturpsychologie zentral ist, die sich für Subjektivierungseffekte durch Medien interessiert.

Das Problem, wie sich automatisierte Zuwendung angemessen abbilden lässt, wenn man auf die allzu naheliegenden, inzwischen inflationär gebrauchten Bilder von HAL 9000s rot leuchtendem Kameraauge oder von humanoiden Robotern verzichtet, führte zu der nun auf dem Cover des Heftes verwendeten Lösung. Die Grafik wurde mit dem OpenAI Programm Dall-e erstellt, wobei der Inputtext «sensors observing a human person from all sides of the room» lautete.⁴ Von den vier automatisch generierten, sehr unterschiedlichen Bildern wurde eines ausgewählt und Variationen davon erstellt. Die dann favorisierte Grafik wurde schließlich mit der Edit-Funktion von Dall-e von quadratisch auf rechteckig erweitert, wobei derselbe Inputtext weiterverwendet wurde. Es handelt sich damit eigentlich um ein collagiertes Bild – das rechte Bilddrittel wurde an das ursprünglich quadratische Ausgangsbild automatisch angefügt.

Das vorliegende, überwiegend in klinisch wirkenden Weiß-, Grau- und Blautönen gehaltene Bild zeigt neun menschliche Figuren unterschiedlicher Hautfarbe bei diversen Tätigkeiten, wobei fast immer ein Bezug zu technischen Objekten besteht, deren Funktion sich allerdings nicht immer oder gar nicht erschließt. Zwei Figuren am rechten Bildrand berühren einander, während die anderen isoliert voneinander ihren Dingen nachgehen. Die Figur links oben (falls es sich bei ihr überhaupt um eine menschliche Figur handelt) scheint einen Ganzkörperschutzanzug zu tragen. Auffällig ist, dass das Bild zwei horizontale Ebenen aufweist, als seien zwei Bildzeilen generiert worden, wobei allerdings eine dynamische Figur in der Bildmitte zwischen diesen Bildzeilen zu hängen, schweben oder vielleicht sogar zu springen scheint. Die visuelle Ausführung erinnert an Comicstrips, wobei die Lesbarkeit des Bildes dadurch erschwert wird, dass die ‚Zeichnung‘ vage, unscharf und gleichsam absichtsvoll skizzenhaft bleibt. Weder die Gesichtsausdrücke noch die Körperhaltungen sind zweifelsfrei deutbar. Durch ihre Tätigkeiten und Positionierungen an, vor und sogar in Geräten erscheinen sie allerdings in ihre technische Umgebung hochgradig, wenn nicht sogar vollständig involviert. Damit lässt sich das Bild als eine gelungene Repräsentation des Eingabetextes interpretieren, der auf die Ubiquität von Sensoren zumindest in gebauten Räumen abhebt und die darin befindlichen Menschen zu Objekten technischer Beobachtung macht. Was dieses Umstelltsein durch Technik für die Menschen wirklich bedeutet, bleibt auf dem Bild rätselhaft – ein passenderer Kommentar zu unserer von digitalen

4 <https://labs.openai.com/> (12.10.2022)

Technologien inzwischen so stark geprägten lebensweltlichen Situation wäre wohl schwer zu finden.

Die meisten der hier versammelten Texte stammen aus dem Umfeld des am Brandenburgischen Zentrum für Medienwissenschaft (ZeM) angesiedelten Forschungskollegs «SENSING: Zum Wissen sensibler Medien», das von der VolkswagenStiftung gefördert wird. Weiterführende Informationen zum Kolleg und zu den einzelnen Projekten sind unter <http://www.sensing-media.de/> zu finden.

Bernd Bösel

Medien der Zuwendung

Ein Gespräch über Interfacing-Konstellationen

Teil 1: Technische Aufmerksamkeit

Der folgende Text ist ein Auszug aus einem Shared Doc, welcher sich im Kontext von Mensch-Technologie-Relationen als eine experimentelle, dialogische Annäherung an verschiedene Bedeutungen, Zusammenhänge und Implikationen des Begriffs «Zuwendung» versteht. Ziel sind weder abschließende Klärungen noch Vollständigkeit, sondern vielmehr kreisende Suchbewegungen, welche neuralgische Punkte in Bezug auf techno-organische Verschränkungen zu identifizieren versuchen. Die drei Autor:innen grenzen die Thematik – im Sinne eines schreibenden Denkens – jeweils vor dem Hintergrund ihrer eigenen Forschungsthemen ein. Nicole Schimkus (Interaktionsdesign und Inklusion), Alice Soiné (Interfacing und Neurotechnologien) und Daniel Stoecker (Interfacing und Sensortechnologien) stehen auch sonst in regelmäßigem Austausch: Neben ihrer Tätigkeit im Forschungskolleg «SENSING: Zum Wissen sensibler Medien» verbindet sie die Arbeit an einem Panel auf der internationalen Tagung «Other(ing) Sensing. Practices, Politics and Ethics of Sensitive Media» und gemeinsame Lehrtätigkeit. Das Gespräch gliedert sich in drei Teile, welche jeweils mit dem Setzen eines inhaltlichen Schwerpunkts durch eine:n der drei Autor:innen beginnt (für Teil 2, siehe S. 45, für Teil 3, siehe S. 83).

Daniel Stoecker (DS): Urbane wie heimische Umgebungen sind zunehmend durchdrungen von *Medien der Zuwendung*. So zumindest ließen sich jene sensorbasierten Digitaltechnologien umschreiben, die automatisiert und in Kombination mit maschinellem Lernen in den Lebensalltag vieler Menschen eindringen; sei es im öffentlichen Raum (etwa durch den Einsatz von Gesichtserkennung im Rahmen staatlicher Überwachung) oder dem privaten Wohnen im *Smart Home* mit Assistenzsystemen wie dem Amazon Echo. *Zuwendung* scheint dabei zunächst doppeldeutig. Menschen wenden sich einerseits der Technologie in neuen Weisen zu: Sie sprechen sie mit Namen an («Alexa!»),

1 Eine Studie der US-amerikanischen Cornell University suggeriert eine Korrelation der Personifizierung Alexas und zwischen der Zufriedenheit mit dem Produkt Echo; je mehr das Gerät im Alltag zur Person

gewähren ihr Einlass in Wohn- und Schlafzimmer und erwarten quasi-soziale Interaktion. Andererseits, da Alexa² antwortet, muss – so die Schlussfolgerung – das Gerät wiederum auch den Personen in seiner Umgebung zugewandt sein.

Um von *technischer Zuwendung* zu sprechen, lohnt sich zunächst eine definitorische Einführung auf ‚Zuwenden‘ als gerichtete Aufmerksamkeit. Während ‚Zuwendung‘ als «freundliche, liebevolle Aufmerksamkeit» definiert wird,³ verzichtet die Definition des Verbs ‚zuwenden‘ auf diese zwischenmenschliche Qualität und bestimmt die Bedeutung als «seine Aufmerksamkeit o. Ä. auf etwas richten».⁴ Technische Zuwendung wird hier daher als technisches Zuwenden gedacht. Medien der Zuwendung, so lautet dann die Deutung, sind Technologien automatisierter, gerichteter Aufmerksamkeit. Für eine Zuschreibung von Aufmerksamkeit an das Gerät ließe sich mit dem sensorischen und programmatischen Potenzial von Amazon Echo argumentieren. Das Aufnehmen von Signalen über Mikrofone, die Analyse der daraus generierten Daten und die gegebenenfalls ausgelöste Programmlogik (bis hin zum Feedback über Lautsprecher) lassen sich als Form der aktiven und selektiven (technischen) Wahrnehmung (als *sensing* und *sense-making*) beschreiben. Alexa wäre somit aufmerksam, da sie die Frage «Wie viel Uhr ist es?» wahrnimmt und beantwortet.

Die Frage, ob Alexas Aufmerksamkeit gerichtet ist, setzt zeitlich vor der Ankunft des Geräts im heimischen Wohnzimmer an. Alexa ist sowohl über ihre Sensorik als auch in ihrem Analysealgorithmus (aus-)gerichtet: auf Schall durch den Einsatz von Mikrofonen, im Speziellen auf den Frequenzbereich menschlicher Stimmen, sowie durch die Spracherkennung auf gesprochene Wörter. Andererseits scheinen auch Charakteristika ungerichteter Aufmerksamkeit erfüllt. So fokussiert das Gerät seine Wahrnehmung nicht; es selektiert Wahrgenommenes erst in einem zweiten Schritt. Zwar gibt Alexa Feedback lediglich nach Ansprache mit speziellen Trigger-Wörtern (sogenannten *wake words*), doch um diese zu erkennen, durchläuft alles, was von den Mikrofonen als Klangereignis aufgenommen wird, den Analyseprozess.⁵ Aufmerksamkeit oder gar Zuwendung werden daher nicht einer konkreten Person zuteil, sondern allem, was den Radius der technischen Aufmerksamkeit – definiert durch die Reichweite der Sensorik – betritt.

Alexa wird, desto höher die Zufriedenheit mit dem Smart Speaker. Vgl. Ben Fox Rubin: «Alexa, be more human. Inside Amazon's effort to make its voice assistant smarter, chattier and more like you». In: *CNET*, 29.08.2017, <https://cnet.co/3pK8ePi>. Sämtliche in diesem Text verwendeten Online-Quellen wurden zuletzt am 10.09.2022 aufgerufen.

- 2 Im folgenden Text wird immer wieder von ‚Alexa‘ geschrieben, wenngleich das gesamte Produkt Echo, seine Hard- und Software sowie die künstliche *Persönlichkeit* gemeint sind. Versuche, in jeder Situation akkurat zwischen Alexa und Echo zu unterscheiden, stoßen stets an Unschärfen, weshalb eine strikte begriffliche Trennung nicht durchgehend verfolgt wird.
- 3 «Zuwendung, die». [duden.de: https://bit.ly/3Rb5BBu](https://bit.ly/3Rb5BBu).
- 4 «zuwenden». [duden.de: https://bit.ly/3ceU9WZ](https://bit.ly/3ceU9WZ).
- 5 Hier macht Alexa eine Unterscheidung zwischen ‚Hören‘ als technische Sensibilität für Schall und ‚Zuhören‘ als das Ausrichten dieser auf einzelne Aussagen konkreter Personen erforderlich. Vgl. Daniel Stoecker: «Sprechen mit und über Alexa». In: *imachinary*, 15.04.2022, <https://bit.ly/3ApaiRq>.

Die Ambivalenz, die in der Frage nach einer Gerichtetheit der technischen Aufmerksamkeit beschlossen liegt, verkompliziert die Übertragung des Zuwendungsbegriffs auf spezielle Medientechnologien. Es liegt darüber hinaus ein berechtigtes, in der Medienwissenschaft verankertes Unbehagen gegenüber dem Gestus, Technologie *ungerichtetes* Funktionieren zu attestieren, schwingen darin doch verklärende Konnotationen der ‚Neutralität‘ oder ‚Objektivität‘ mit. Gleichzeitig unterliegt auch menschliche Aufmerksamkeit physiologischen Limitierungen sowie soziokulturellen Prägungen, weshalb die Vorstellung absolut ungerichteter Aufmerksamkeit nicht produktiv erscheint.

Die Engführung des technischen Zuwendens als Einstieg in eine heuristische Kategorie der *Medien der Zuwendung* ermöglicht einerseits einen analytischen Fokus auf technische Modi der Wahrnehmung und ihren Einfluss auf Mensch-Computer-Beziehungen. Andererseits ist die terminologische Reduktion – von ‚Zuwendung‘ auf ‚zuwenden‘ – problematisch, da sie den Begriff von den erwarteten Aspekten zwischenmenschlicher Zuwendung – ‚freundlich‘, ‚liebvoll‘ (Duden) – schält, die sich auch im Spannungsfeld der englischen Übersetzungen als ‚attention‘ und ‚care‘ andeuten.

Nicole Schimkus (NS): Neben der beschriebenen *technischen* Zuwendung (DS) ließe sich so auch von einer *technisch medierten* Zuwendung sprechen. In ihrer begrifflichen Nähe zu Pflege, Fürsorge und Hingabe verweist Zuwendung – über eine gerichtete Aufmerksamkeit hinaus – auf bestimmte, meist positiv konnotierte Qualitäten zwischenmenschlicher Interaktionen. So nehmen wir Alexa nicht nur deswegen als zugewandt wahr, weil sie antwortet, sondern vor allem auch wegen der Art, wie sie antwortet. Auf emotionaler Ebene fällt es uns dementsprechend leicht, Alexa von einem Bewegungsmelder zu unterscheiden, der den Hinterhof beleuchtet, wenn er unser Ankommen ‚bemerkt‘; auch wenn der Unterschied in Bezug auf die technische Aufmerksamkeit weniger deutlich ist. Einem Bewegungsmelder gestehen wir wohl auch keine wesentliche Präsenz, keine Persönlichkeit, zu, welche über das technische Gerät hinaus existiert. Alexa scheint Alexa zu bleiben, ob wir nun mit ihr über den Smart Speaker Echo oder den HDMI-Stick *Fire TV* kommunizieren. Technologien, die mithilfe sensorisch ausgelöster Prozesse quasi-autonom agieren, so meine Vermutung, erweisen sich als besonders ‚anschlussfähig‘ für Beziehungen, die bisher menschlicher Sozialität vorbehalten waren. Wie verändern sich jedoch emotionale Bindungen, wenn sich technisch zugewandte Digitaltechnologien nicht länger auf Werkzeuge oder ‚geistlose‘ Assistenten reduzieren lassen, wir ihnen vielmehr ‚Beseelung‘ und ein Eigenleben zutrauen?

Ein Perspektivenwechsel. In einer eigens dafür geschaffenen Abteilung des Amazon-Entwicklungsteams wird kontinuierlich an Alexas Persönlichkeit gefeilt. Alexa strebe danach, clever und sachdienlich zu sein und den Kunden dabei zum Lächeln zu bringen,⁶ heißt es in den *Communication Guidelines*, die nicht nur festlegen, mit welchen

6 I. O.: ‚Alexa strives to be clever, relevant, and make the customer smile‘. Amazon Communication Guidelines, developer.amazon.com: <https://amzn.to/3KQXo3J>.

Eigenschaften sich Alexa zu präsentieren hat, sondern auch, wie sie *nicht* sein darf.⁷ So ist Alexas zugängliches, effizientes, vertrauenswürdiges, ungekünsteltes und aufmerksames Naturell⁸ keineswegs *naturgegeben* oder selbstverständlich, sondern Ergebnis gezielter Gestaltungsprozesse, welche untrennbar mit den ökonomischen Interessen des Amazon-Konzerns verbunden sind. Alexa und Amazon stehen dabei stellvertretend für vergleichbare Sprachassistenzsysteme und Tech-Unternehmen, welche aktiv an *zugewandten Mensch-Maschine-Beziehungen* arbeiten und so die Grenze zwischen technischer Assistenz und Kameradschaft zunehmend verwischen. Dabei gelten die soziale Akzeptanz von und eine natürlich erscheinende Interaktion mit Sprachassistenzsystemen als zentrale Gestaltungsparameter für ein *reibungsloses* Nutzungserlebnis (bzw. Konsumerlebnis) – eines, das auch darauf hinarbeitet, immer weniger gerichtete Aufmerksamkeit von Seiten des Menschen zu benötigen und so potenziell bewusste Entscheidungsprozesse unterwandert.⁹ Auch die vielen Sicherheitsbedenken in Bezug auf das Sprachassistenzsystem, z. B. die Sorge, dass Nutzer:innen «belauscht» werden könnten, sollen mit gestalterischen Mitteln gemildert werden.¹⁰ So scheint das Echo beispielsweise in Reaktion auf das *wake word* «Alexa» aus einer Inaktivität zu «erwachen» (ein Licht-Ring wird sichtbar und füllt sich zunehmend) – wie von DS bereits angemerkt, muss das Gerät jedoch immer aktiv und «zugewandt» sein, um seiner Funktion überhaupt nachgehen zu können.

Wenn wir spüren, dass sich sensorbasierte Digitaltechnologien uns und wir uns ihnen auf neue Weisen zuwenden, stoßen wir auch auf sinnliches Erleben in Bezug auf die Interaktion mit ihnen, welches auf verschiedene Weisen mit zwischenmenschlicher Zuwendung korreliert, sich sogar Anleihen von ihr nimmt. Diese *Ästhetiken der Zuwendung* lassen sich zwar nicht auf den Versuch ihrer aktiven Gestaltung durch Dritte reduzieren, sie sind aber eben doch immer im Kontext von Operationalisierung, Beauftragung sowie ökonomischen Interessen und Zwängen zu betrachten. Im zunehmend selbstverständlichen, alltäglichen Umgang mit Sprachassistenzsystemen kann leicht übersehen werden, dass hinter individuellen Benutzungserfahrungen die Arbeit einer Vielzahl von Menschen steht – allein an Alexa (und dem Amazon Echo) ist ein Team von mehr als 10.000 Mitarbeiter:innen beteiligt.¹¹ Ob jedoch davon ausgegangen werden kann, dass durch jede:n dieser Akteur:innen unterschiedliche Lebensrealitäten, Werte, Normen und Vorannahmen in die Gestaltung von Mensch-Maschine-Beziehungen mit

7 Z. B. «negative», «mechanical», «ambiguous», «annoying». Ebd.

8 I. O.: «Approachable», «Efficient», «Trustworthy», «Natural», «Responsive». Ebd.

9 In einem Blog-Eintrag beschreibt Ruhi Sarikaya, Amazons *Director of applied science*, reibungslose Nutzungserlebnisse mit Alexa, auf welche dies zutrifft: «I'm often in the kitchen cooking, cleaning or putting groceries in the fridge, and without diverting my attention I can ask Alexa to play a song, or provide a weather update. Rarely am I looking directly at my Echo device when I ask a question, or make a request. In a sense, voice-enabled devices set me free.» (amazon.science: <https://bit.ly/3AUyBCi>).

10 Austin Carr / Matt Day / Sarah Frier / Mark Gurman: «Silicon Valley Is Listening to Your Most Intimate Moments». In: *Bloomberg*, 11.12.2019, <https://bloom.bg/3DidDoH>.

11 Douglas MacMillan: «Amazon Says It Has Over 10,000 Employees Working on Alexa, Echo». In: *Wall Street Journal*, 13.11.2018, <https://on.wsj.com/3TKpG3E>.